

Von Jägern, Förstern und Waldkolonisten

Wer kennt dieses Märchen nicht: „Das kalte Herz“ von Wilhelm Hauff, erschienen 1827, das die Geschichte vom Kohlenmunk-Peter und Holländermichel im Schwarzwald erzählt. Es ist die Rede von dunklen Wäldern, durch die fast kein Licht mehr auf den Boden kommt, von armen Menschen, vertreten durch den Kohlenmunk-Peter, und denen, die durch Holzhandel wohlhabend geworden sind (Holländermichel). Tatsächlich hatten damals die Menschen, die am oder auch im Wald von der Herstellung und dem Verkauf von Holzprodukten lebten (Holzkohle, Pottasche, Harz...), ihr Auskommen, brachten es aber nie zu Reichtum. Dagegen konnten diejenigen, die im Zuge der steigenden Nachfrage nach Holz den Einschlag und den Transport des Holzes organisierten, durchaus sehr viel Geld verdienen.

Steigender Holzbedarf bis in die Niederlande (daher der Name Holländerstämme) und damit steigende Preise machten es im 18. Jahrhundert immer lukrativer, in bislang wenig oder gar nicht erschlossene Tiefen des Schwarzwaldes vorzudringen, um zu den hohen Holzvorräten der noch unberührten Wälder zu kommen. 1745 schloss Anton Dürr, der bereits 1732 die Herrenwieser Glashütte gegründet hatte, mit der Markgrafschaft Baden einen 25 Jahre dauernden Vertrag, in dem ihm zugestanden wurde, „nach gefallen“ Brennholz und Sägeklötze (4m lange Stammstücke) einzuschlagen und zu flößen. Er durfte „nach seinem Vorteil schalten und walten“. Er verpflichtete sich im Gegenzug, die Bäche Raumünz, Greßbach, Biberach und Hundsbach flößbar zu machen. Mit 16 Arbeitern begann er den Holzeinschlag.

Kohlenmeiler in Hundsbach (Bild: Silvia Albrecht, Hundsbach)



Holzhaue-Rotte Merz 1925, Herrenwies (Bild: Hermann Müller)

1758 kam es zur Gründung der Murgkompagnie, einem Zusammenschluss Murgtäler, Pforzheimer und württembergischer Holzhändler, und zu einem letztlich 40 Jahre geltenden Vertrag mit der badischen Landesherrschaft. Darin wurde vereinbart, dass die Kompagnie die Murg mit Seitenflüssen auch für Holländerstämme flößbar macht und dafür in den umliegenden Wäldern Holländer- und Bauholz einschlagen darf.

Die Floßbarmachung des Raumünztales schritt voran und es entstanden die Waldkolonien Erbersbronn, Hundsbach und Herrenwies. Bis nach Tirol lässt sich die Herkunft einzelner Familien in den Herrenwieser Kirchenbüchern zurückverfolgen (s. a. Tirolerberg nördlich von Schönmünzach). Die Ansiedlung war begleitet von strengen Regeln durch die fürstliche Verwaltung, die uns heute als unzumutbar erscheinen: Die Flächen für den Haus-/Hüttenbau wurden nur als Bodenzinsgut überlassen, also pachtweise für die

Dauer der Arbeit im Wald. Heiraten durften die sogenannten Kolonisten nur, wenn sie ein Bodenzinsgut besaßen. Mit diesen Regeln sollte die Zahl der Kolonisten strikt begrenzt werden.

Dennoch stieg die Zahl der Einwohner stark an – 1844 zählte Herrenwies 178 Einwohner, Hundsbach 446. Parallel dazu sank wegen der ausgebeuteten Wälder die Möglichkeit eines ausreichenden Verdienstes (ca. 1 Gulden pro Tag), das Elend der Waldkolonisten wuchs. Kartoffelfäule und ungünstige Witterungsverhältnisse verschlimmerten die Lage weiter. So wurde die Möglichkeit, nach Amerika auszuwandern, für viele zum letzten Rettungsanker. Allerdings mussten die Kosten der Überfahrt (ca. 90 Gulden) von der Verwaltung bezahlt werden (siehe extra Tafel). Die Verwaltung tat sich lange sehr schwer, die Bodenzinsgüter als Zeichen der Leibeigenschaft ganz aufzugeben. Erst 1970(!) wurden diese nach langem Verhandeln ganz aufgehoben.



Ehemaliges Kolonistenhaus der Familie August Bauknecht (Bild: Silvia Albrecht)

Das tief verschneite Jagdhaus Herrenwies – 1944 abgebrannt (Bild: Hansjörg Willig)



Die Forstverwaltung

Die Betreuung der Wälder durch eine Forstorganisation hat ihre Wurzeln im Mittelalter. Im 15. Jahrhundert entstanden erste Forstordnungen. Damals hatten Jäger die Aufgabe der heutigen Förster. In Herrenwies ließ sich erstmals 1692 ein Jäger nieder, Michael Kist.

Er erhielt die Erlaubnis, auf Herrenwies ein Wirtshaus mit Stallung und Scheuer zu bauen und eine Fläche von 7 Morgen zu roden und zu Äckern und Wiesen anzulegen. Außerdem wurde ihm gestattet, 10-12 Stück Vieh zu halten und zur Weide zu treiben. Mit Bildung des Landes Baden zwischen 1803 und 1810 (Napoleon) entstanden dann Strukturen, die zu unserer heutigen Forstorganisation führten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Forstämter und Reviere geformt, wie wir sie heute kennen, allerdings mit noch wesentlich kleineren Betreu-



Federzeichnung des alten Forsthauses Herrenwies (Bild: Hansjörg Willig)



Wald-Taxationsgruppe mit Josef Willig (Mitte), ehemaliger Förster in Herrenwies (Bild: Silvia Albrecht)

ungsflächen. In Herrenwies gab es bis 1966 drei Forstreviere, zwei für den Staatswald nördlich und eines für den Wald der Murgschifferschaft. Mit Gründung des Nationalparks Nordschwarzwald 2014 wurde das staatliche Revier Herrenwies Bestandteil des Nationalparks.

Das frühere Forstamt in Herrenwies war schon zu Beginn des 20sten Jahrhunderts nach Forbach unter Beibehaltung des Namens Herrenwies umgezogen.

Jörg Kuebart, Hansjörg Willig, Wolfgang Herzog, Klaus Beyer

Gefördert durch: